

Römische Villa Bennwil : Grabungsbericht

Autor(en): **La Roche-Gauss, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **11 (1936-1938)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Römische Villa Bennwil

Grabungsbericht

15. Dez. 1936—16. März 1937, eingegangen Ende Mai 1937

von F. La Roche-Gauss

Die ersten römischen Funde in Bennwil wurden seit 1927 beobachtet und bestanden zunächst aus einigen wenigen Ziegelstücken und Geschirrscherben in der Umgebung der Kirche. Ende Dezember

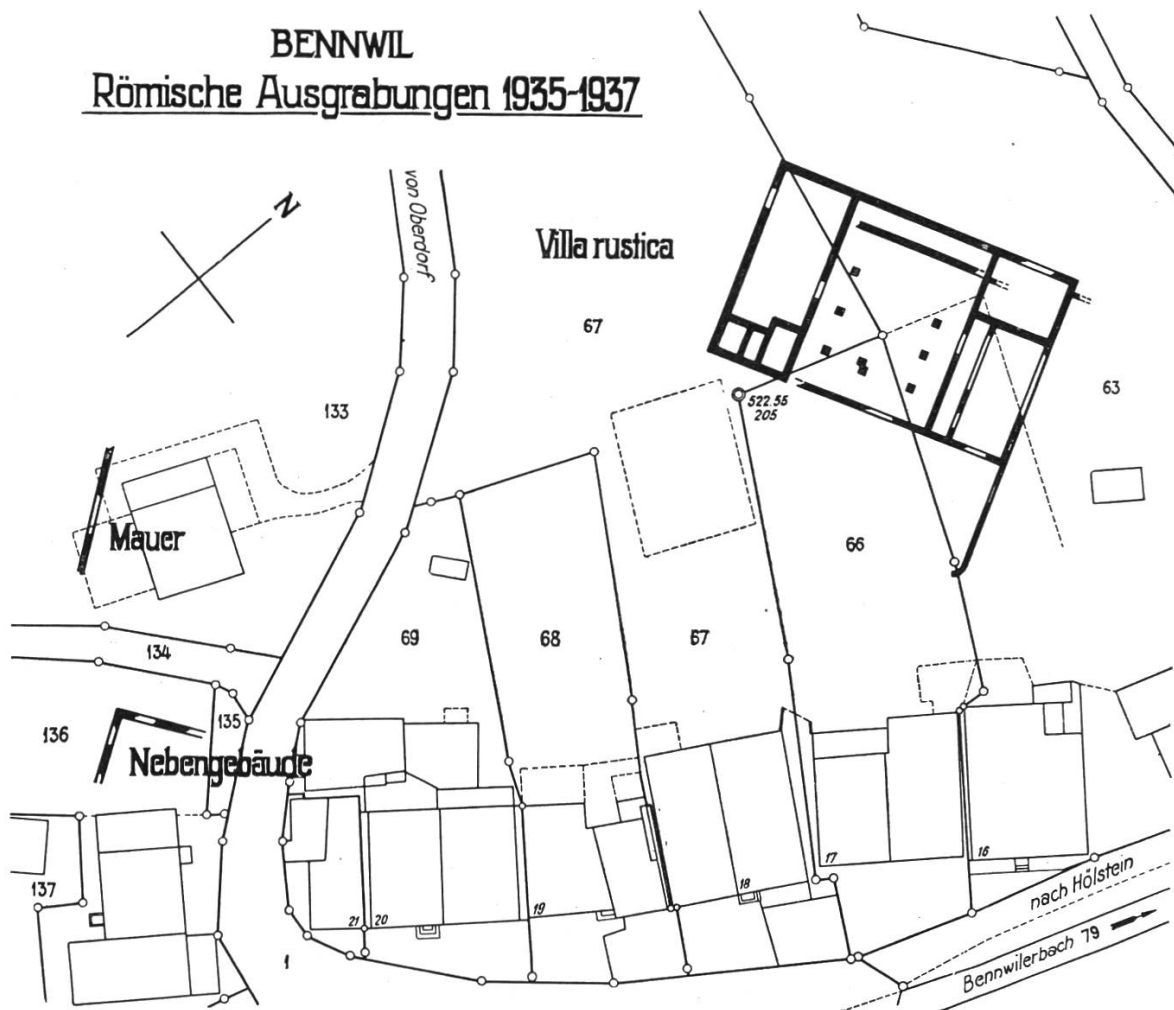


Fig. 1 Situation 1:1000

1935 kam man ganz unvermutet bei Erdbewegungen an der Niederdorferstrasse im Grundstück von Gottlieb Schäublin-Schäublin auf eine Gebäudeecke, bestehend aus 2 nur in den untersten Fundamentlagen erhaltenen, rechtwinklig aufeinanderstossenden Mauerschenkeln, noch 5,2 m und 6,5 m lang, und auf eine von ihnen eingeschlossene, durchschnittlich 30 cm dicke Kulturschicht mit Scherben, Nägeln, Glas und Knochen in Kohle und Asche. Während des ganzen Winters

1935/36, d. h. so lange abgegraben wurde, konnte die Fundstelle beobachtet, der Mauerrest durch eine kleine Grabung genauer festgestellt und das Ganze photographiert und gemessen werden. Skizzen und Funde befinden sich im Kantonsmuseum. Die Keramik ist aus dem 1.—3. Jahrhundert und enthält auch Terra sigillata (Halbkugelschale mit springenden Löwen, an Stempeln: BAS(SVS) und ITIMO?).

Im Verlauf dieser Funde wurde bekannt, dass sich an einer weiteren Stelle im Dorf, nämlich im Gemüsegarten von Herrn Karl Roppel, dicke hellrote Ziegel zeigten. Der Flurname heisst „im Baumgarten“; seit Menschengedenken wusste hier niemand etwas von Ruinen. Der Augenschein ergab römische Leistenziegel, sowie einzelne Tubuli-Bruchstücke. Daraufhin wurde am 15. Dezember bei günstigem Wetter mit einem Arbeitslosen die Grabung begonnen, unter gleichzeitiger Meldung an die Altertumskommission, welche sofort 100 Fr. kreditierte und bei Erfolg weitere Beihilfe in Aussicht stellte.

Schon der Suchgraben brachte eine Menge Ziegel und Scherben, auch Terra sigillata, Nägel und Knochen in einer Brandschicht, und nach 3 Tagen stiessen wir auf eine Mauer, die sich etwa 50 cm dick und mässig erhalten ungefähr nordsüdlich erstreckte. Nach Süden verfolgt, biegt sie, noch 20 cm hoch, nach 9,5 m, in einem Viertelskreis nach Westen um und ist im Nachbargrundstück Degen ausgerissen. Es scheint eine Hof- oder Gartenmauer gewesen zu sein.

Nördlich stösst sie an die wohlerhaltene Südostecke des eigentlichen Hofgebäudes, eines Rechtecks von $19,4 \times 31,3$ m, und zwar mit einer deutlichen Fuge und einer Verjüngung auf 45 cm. Die Gebäudemauer ist 70 cm dick, meist aus bankigen, ca. 10 cm hohen Dogger- und Muschelkalksteinen sorgfältig lagenweise im Verband mit Kalk gemauert; auch Nagelfluh ist etwa verwendet.

Auf der Innenseite der Ecke lag in 1 m Tiefe 30 cm Brandschutt mit grossen Kohlestücken auf Lehm. Die östliche Hausmauer war nordwärts nach 4,5 m ausgerissen; vielleicht bestand hier eine Türe (Kellertüre), die später ihres steinernen Gewändes beraubt worden ist. Nach Osten fällt hier das Gelände.

Von der Südostecke aus nach Westen kamen wir nach 4,8 m (Innenmass) an eine 60 cm dicke rechtwinklig abgehende Mauer, und von derselben nach 1,8 m an eine weitere, auch 60 cm dick. Diese beiden gingen 11,4 m lang nach Norden und scheinen eine Treppe oder eher eine Rampe zum Keller eingeschlossen zu haben.

Das Profil dieses Treppen- oder Rampenganges, innerhalb der Südmauer untersucht, ergab 1,15 m unter der Oberfläche eine 60 cm

dicke Aschenschicht mit ganz spärlichen Scherben; der darunterliegende Lehm scheint von Holzresten gelbbraun gefärbt. Genaueres liess sich nicht erschliessen. Die beiden nach Norden abgehenden Gangmauern reichen ungleich tief hinab; die östliche bis 1,2 m, die westliche bis 1,5 m; sie sind auch ungleicher Bauart: die östliche ganz gemörtelt, während bei der westlichen nur die 3 oberen Lagen mit Mörtel, alles Tiefere aber mit Lehm gemauert ist. Die Aussen-

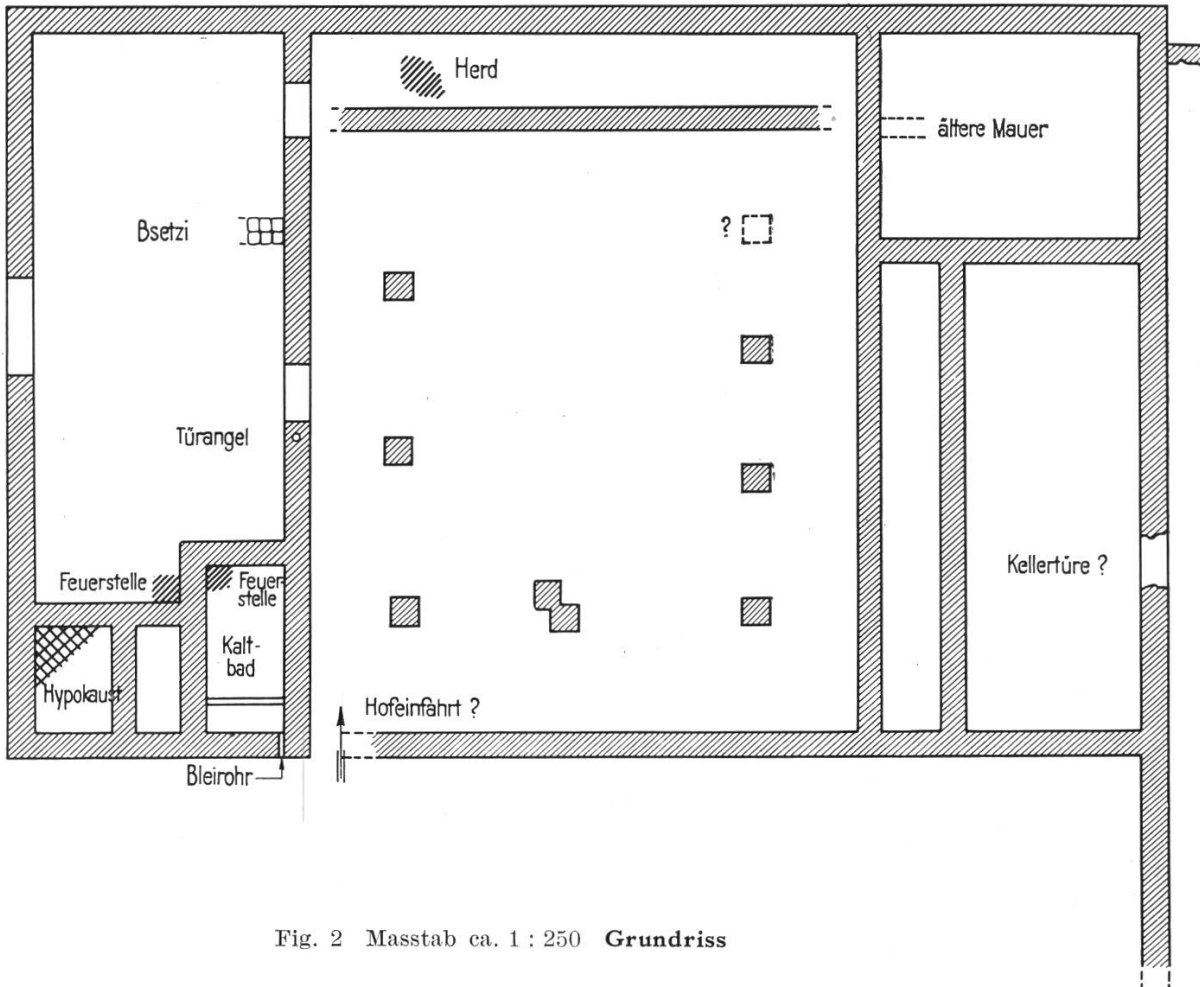


Fig. 2 Masstab ca. 1 : 250 Grundriss

mauer ist einheitlich. Die eben erwähnte westliche Mauer ist mit ihr in den 3 obersten Steinlagen nicht bündig.

Gang und Keller hören nach Norden mit einer 60 cm dicken Quermauer auf. Eine Grabung innen an der Nordwand des Kellers zeigte wie in der Südostecke viel Brandschutt mit etwas Ziegel- und Mauertrümmern bis auf 1,85 m Tiefe, dann Lehm. Die abschliessende Mauer stand im östlichen Teil auf einem 10 cm vorspringenden Fuss, gegen Westen aber auf 4 grossen, wie Eisenbahnschwellen quergelegten Steinen von 40 cm Breite und 20 cm Dicke, die 10 cm weit vorstanden und sich auf ca. 60 cm folgten.

Im nördlich anschliessenden dritten Raum, 6 m breit, fanden sich am 2. Januar an der Westmauer 3 Bruchstücke eines Mahlsteines aus hellrotem feinkörnigem Quarzsandstein mit einem Durchmesser von ca. 50 cm; ein wenig ausserhalb davon gefundenes handliches (alpines?) Geröll mag ein Reibstein dazu gewesen sein. Beim Nachgraben nach allfälligen weiteren Bruchstücken trafen wir eine offenbar ältere, in 90 cm Tiefe westöstlich laufende Mauer von 60 cm Dicke, die nach Westen zu abgerissen schien. Auch nach Osten konnte ihr weiterer Verlauf nicht festgestellt werden.

Ihr Fuss liegt 1,8 m tief in einer Ascheschicht auf Lehm; Schichtstörungen auf der Nordseite deuten wohl die Baugrube an. Aus dieser untern Ascheschicht stammen nur einige Knochen, so dass auch hier ihr näherer Charakter nicht deutlich wird; unmittelbar darüber liegen schon Ziegel- und hellrote Betonbröcklein.

Die östliche Hausmauer ist in ihrem nördlichen Teil stellenweise vom Erddruck nach aussen verschoben. Hier wurde, auf der Mauer, in 50 cm Tiefe, ein halbes Hufeisen gefunden. Die Nordostecke hatte einige schön behauene Ecksteine, darunter einen weissen, ähnlich dem weichen Kalk der nachher im Hof gefundenen Säulenstücke. Über der Ascheschicht, die ausserhalb der Ecke in 1,2 m Tiefe angetroffen wurde, lag in der Nähe eines Amphorenhalbstückes der schlechterhaltene Bogen einer bronzenen Scharnierfibel. Nahe der Ecke geht in 1,3 m Tiefe ein kleines Mauerstück nach Osten ab, das nicht weiter verfolgt wurde.

Es fiel auf, dass im ganzen Osttrakt die Steine der Maueroberkante rot angebrannt waren. Dagegen war keine durchgehende deutliche Brandschicht zu konstatieren. Diese lag hauptsächlich südlich der Südostecke und im Keller.

Nachdem schon für den Ostteil des Baues am 23. Dez. ein zweiter Arbeiter eingestellt worden war, wurde ab 18. Jan. mit 4, vom 20. Jan. an mit 5 Kräften dem weiteren Mauerverlauf nachgegangen. Es zeigte sich bald, dass wir mit den beiden nach Westen laufenden Hausmauern einen Hof umfuhren. Am 9. Januar stiessen wir auf der Südmauer, im Grundstück Degen, in geringer Tiefe auf ein einfach gearbeitetes, ziemlich demoliertes Säulenkapital aus weichem weissem Jurakalk (mit vielen Versteinerungen, z. B. Turmschnecken und Seeigelstacheln). Eine genaue geologische Bestimmung steht noch aus. Vielleicht ist es ein Solothurner Stein. (Siehe auch Bruckner, Merkwürdigkeiten, pag. 3045 ff. und Tab. XXIV.)

An der Nordmauer gerieten wir in die Küche, die eine Menge gründlich zerschlagener Keramik lieferte, und zwar Römisches und Galisches in untrennbarem Durcheinander, vermischt mit Glas, Knochen, Eisen. Hier lag auch die Brosche und ein rundes, sowie ein eckiges kleines Bronzeblech, und hier fand sich auch am 16. Jan. die eine Münze, ein schlechterhaltener grüspaniger Kupfer-As Domitians (bestimmt von Herrn Dr. S. Völlmy-Basel). Der Herd in Form eines teils verbrannten und mit kleinen runden Steinen eingefassten ovalen Podiums aus Lehm- und Ascheschichten konnte ebenfalls festgestellt werden. Er war ungefähr 90 cm lang, 70 cm breit und über dem festen Lehm Boden 20 cm hoch.

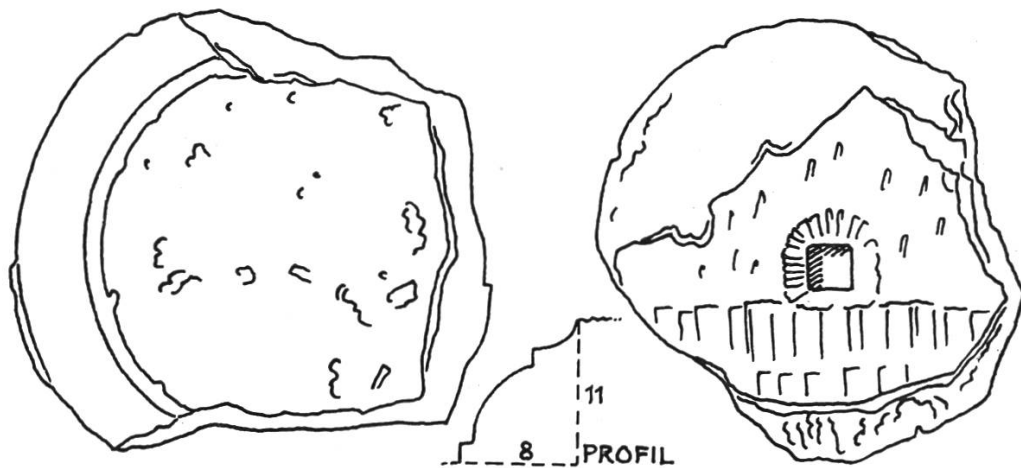


Fig. 3 Kapital r = ca. 20 cm

Damit waren wir am Westtrakt angelangt, dessen Masse ähnlich sind wie beim Osttrakt, nämlich $19,4 \times 8,4$ m, gegen $19,4 \times 8,5$ m im Osten. Die Ostmauer des Westteils, gegen den Hof hin, hatte zwei Schwellenaufleger etwa in der Mitte und im nördlichen Teil; das mittlere trug noch den Türangelstein aus rotem Buntsandstein mit dem Loch für den untern Zapfen der Türe. In dessen Nähe, wie dieser im Grundstück Kellenberger, im Hofraum, fand sich ein Stück Säulenschaft, 43 cm dick, aus ähnlichem Stein wie das Kapital.

Nachdem der Umfang des Hofes ($14,6 \times 18$ m) und das Vorhandensein eines länglichen Gebäudeteiles im Westen wie auf der Ostseite festgestellt war, teilte sich die Arbeit in die Untersuchung des Hofes und des Wohnhauses.

Im Hof fanden wir durch einen schrägen Suchgraben von Norden her in 2,2 m Abstand von der Nordmauer die innere Küchenwand, die, 0,6 m dick, vom Hof einen gangförmigen Raum abtrennt und vielleicht in ihrem westlichen Teil, dem Herd gegenüber, eine Türe

hatte. Ihr Abschluss nach West und Ost ist undeutlich. Der Hof war gepflästert, stellenweise auch nur übergrient, in seiner Mittelpartie fast ohne Ziegel- und andere Funde und augenscheinlich früher offen. Zuerst im Osten, dann auch im Süden und Westen, suchten und fanden wir richtig die Unterlagen von 7 Pfosten, nämlich je 3 östlich und westlich, und eine südlich in der Mitte. Nach den stellenweise massenhaften Ziegeltrümmern in den Randpartien des Hofes zu schliessen, haben die Pfosten ein ringsum laufendes Dach getragen.

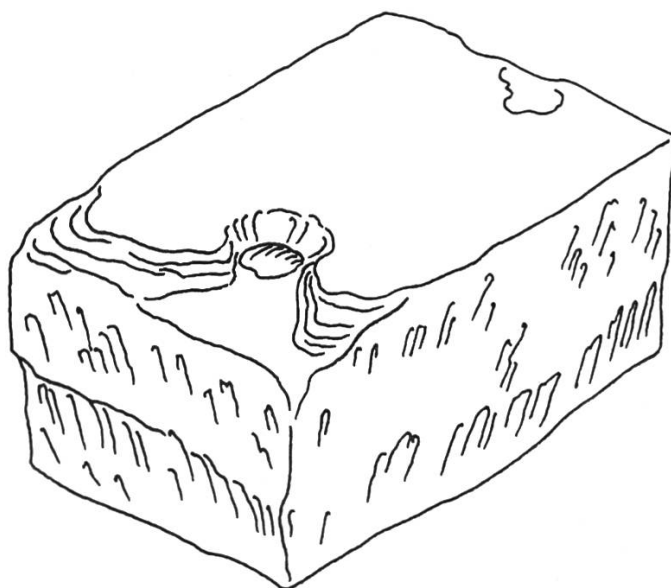


Fig. 4 Türangelstein 34 × 54 × 64 cm

Die drei Pfostenunterlagen auf der Ostseite, aussen ca. 70×70 cm messend, waren sorgfältig hergerichtete Lager aus gestampftem Lehm, Steinen und Ziegelstücken, quadratisch eingefasst mit ca. 10 cm starken aufgestellten Steinen, genau nach der Schnur ausgerichtet, 2,5 m von der Hofmauer und unter sich ca. 3,5 m entfernt. Es ist möglich, dass nördlich davon, wo der Abstand gegen die Küchenwand mehr als 4,5 m beträgt, ein vierter Pfosten war, den wir aber nicht mehr aufsuchen konnten.

Auf der Südseite ist die Stellung des Mittelpfostens nur an einer schlechterhaltenen und merkwürdigerweise doppelten Steinsetzung erkennbar, die in ihrem Grund ein Stück Säulenkapital enthielt. Offenbar ist hier etwas umgebaut worden, und es liegt nahe, anzunehmen, die frühere steinerne Säulenstellung sei einmal zerstört und später etwas unregelmässig in Holz ersetzt worden.

Auf der Westseite sind es 3 nicht ganz regelmässige, wieder mit Randsteinen versehene Aussparungen in einer groben Bsetzi; in der mittleren lag noch die steinerne Grundplatte. Hier kam am 1. Febr.

die zweite Münze, ein Silberdenar des Alexander Severus, zum Vorschein (nach der Bestimmung von Herrn Dr. S. Völlmy-Basel um 224 n. Chr.).

Zwischen diesem Mittelpfosten und der mittleren Haustüre lag eine bronzene (Haar)-Nadel, ebenso etwas verkohltes Eichenholz, das vielleicht vom Balkenwerk der Laube stammt. Ein verkohlter Balken war übrigens auch im östlichen Laubengang zu erkennen.

Zu erwähnen ist noch ein sog. Sech oder Wägise, ca. 55 cm lang, wohl mittelalterlich, denn er stak mit seiner Spitze bis 1 m tief hinabreichend in der Küchenecke an der Hauswand und scheint beim Pflügen in der Ruinenmauer hängen geblieben zu sein.

Das Wohnhaus ($8,4 \times 19,4$ m) bot in seinem nördlichen Teil nicht viel Überraschendes. Immerhin waren Nordmauer und Nordwestecke, entsprechend dem ansteigenden Gelände, besser und höher erhalten. Am innern Fuss der Nordmauer waren die Reste eines Buntsandsteinplattenbodens; eine ebensolche Platte lag aussen an der Westmauer, in der Nähe der Ecke, 1,85 m tief. Sie konnte nicht mehr näher untersucht werden.

Die Westmauer war auffallend weit hinab ausgerissen und hatte in 1,65 m Tiefe eine 60 cm breite Schwelle, aus drei Steinen: einem grossen roten Sandsteinblock, 1,4 m lang, einem 20 cm breiten Zwischenstück aus Kalkstein und einem 98 cm langen grauen Sandstein, zusammen also 2,58 m Schwellenlänge, offenbar einst der Haupteingang. Das Kalkstück und der graue Sandstein hatten auf ihrer Unterseite je ein Loch und scheinen ursprünglich für andere Zwecke bearbeitet worden zu sein. Die Türgewände waren ausgerissen. Heute ist durch die Erdbewegung vom Berg her das Gelände hier am höchsten über der Ruine aufgeschüttet.

Eine Unterteilung des Hauses wurde nicht gefunden, wenn man nicht eine Bsetzi mit einigen Scherben und Knochen darauf, zwischen den beiden Hofschwellen an der Ostwand gelegen, als Andeutung einer solchen ansehen muss. Vielleicht bestanden Holzwände, denen wir aber wegen der Höhe der Erdmassen nicht nachgehen konnten.

Umso interessanter wurde es auf der Südfront. Hier waren — den Fugen nach erst nachträglich — drei Räume nebeneinander eingebaut: der westliche 2,25 m breit und 3 m lang, der mittlere $1,8 \times 3$ m, der östliche $2,15 \times 4,05$ m. Dieser letztere hatte bis auf 1,25 m von der Südmauer entfernt einen roten Betonboden, der mit einer Tonplattenreihe gegen den übrigen blossen Lehm Boden abge-

geschlossen war. In der Nordwestecke des Raumes lag eine kleine Feuerstelle; der ganze Raum samt dem Betonboden war 20 cm hoch mit Asche bedeckt.

Die Wände im südlichen Teil dieses Raumes, über dem Betonboden, hatten Reste eines roten Betonverputzes, und in der Südostecke ging im Niveau des Bodens ein noch 91 cm langes und 6 cm



Fig. 5 Hypokaust

Phot. A. Seiler

dickes Bleirohr nach aussen: die Entleerung einer Kaltbadewanne, deren gemauerte Abwandung ehemals auf dem erwähnten Tonplattenstreifen stand. Für die Höhe derselben haben wir keinen Anhaltspunkt.

Nahe der Röhre, aber gegen den Hof, ist offenbar später eine ca. 50 cm breite Öffnung durch die Mauer gebrochen worden, wodurch die Badewanne unbrauchbar wurde. Die oben erwähnte Ascheschicht reichte über diese Öffnung weg und keilte im Hof aus.

Der mittlere Raum, mit einfachem weissem Kalkbetonboden, hatte keinerlei Besonderheiten. Gegen das weitere Wohnhaus scheint eine Schwelle zu liegen. Dahinter, im eigentlichen Wohnhaus, fand sich eine Feuerstelle aus rotgebrannten Lehmschichten, etwa 80×80

cm, und 20 cm dick. In ihrer Nähe lagen ein Stück Bronzescharnier, ein dickes Stück Reibstein aus Buntsandstein, grösser als der erste, und ein Stücklein Millefioriglas. Im übrigen bedeckte eine leichte Ascheschicht den Lehm Boden.

Südlich des Mittelraumes, ausserhalb des Hauses, lagen mehrere Tuffsteinkeile, die einen Bogen mit dem Radius von ca. 30 cm bilden.

Der westliche Raum erwies sich sofort als Hypokaustanlage. Auf einem grauen Betonboden mit Steinbett (worunter Scherben und Kohle aus einem früheren Bauzustand lagen) erhoben sich 4 halbrunde, 15 runde und 4 eckige Pfeiler aus je zwölf ca. 6 cm dicken Tonplatten, die halbrunden 10×20 cm, die runden 21×21 cm, die rechteckigen 31×48 cm messend, mit einer dünnen Lehmzwischenlage aufeinander gesetzt. Die runden Pfeiler standen an den Wänden paarweise, in der Mitte des Raumes einzeln, jeweils rund 40 cm voneinander entfernt, entsprechend den darüberliegenden 60×60 cm grossen Deckplatten, die aber alle herausgerissen waren. Unmittelbar auf dieser einen Plattenlage kam 20 cm rotweisser grober Ziegelbrockenbeton, worauf eine 3 cm dicke feinere und sehr harte rotweisse Betonmasse die in weissen Kalk gekitteten Würfelchen eines Mosaikbodens trug. Den Wänden entlang mindestens 20 cm breit waren es gröbere blaue Steine von ca. 2 cm Höhe; in der Mitte scheinen kleinere weisse von ca. 1 cm Höhe verwendet. Ein besonderes Muster war nicht erkenntlich; das erhaltene blaue Stück in der Nordwestecke misst noch ca. 20×60 cm und ist konserviert worden.

Den Wänden entlang war der Mosaikboden mit einer abgerundeten Leiste aus weissrotem Beton von 3 cm Höhe und 5 cm Breite gegen Wasser abgedichtet. Die Wände waren glatt verputzt, z. T. weiss, z. T. mit Schwarz, Rot, Ocker und etwas Grün in einfachen Streifen bemalt. Ausser blattähnlichen Grünflecken war kein Muster ersichtlich. Aller Verputz lag nur noch in Trümmern herum; unter diesen Stücken war auch das abgeschrägte Kantenstück einer Fensterleibung.

Hinter dem Wandverputz war teils (so noch in der Nordwestecke beim erhaltenen Mosaik) eine Fütterung aus Ziegeln und Mörtel, ca. 10 cm dick, teils (noch an der Westwand ersichtlich) die bekannte Tubuli-Hohlwand. Die Tubuli, von denen noch 3, wenn auch nur teilweise und zerdrückt, an Ort und Stelle standen, massen $10 \times 17 \times 36$ cm und waren teils mit Mörtel, teils mit Lehm, dem Gerstenhäcksel beigemischt war, befestigt.

Es scheinen übrigens 2 Typen verwendet worden zu sein, die sich dadurch unterscheiden, dass die Rillen das einermal flacher und mit einem schmälern Kamm, das anderemal tiefer und breiter gezogen sind, auch ist beim einen Typ die seitliche Öffnung mindestens 12 cm lang, wenn nicht mehr, während sie beim andern nur 3×4 cm misst. Einige Tubuli waren leicht gebogen, so dass der Gedanke an ein Gewölbe aus solchen erweckt wird; vielleicht sind es auch diejenigen Teile der Wandheizung, die durch die Mauer nach äussern Abzugsöffnungen hin umbogen. (Thermengewölbe in Augst sind z. B. von F. Stähelin erwähnt: Die Schweiz in röm. Zeit 1. Aufl. pag. 410).

Der ganze Hypokaustraum war 30 cm hoch mit fast schwarzer Russasche und Kohle erfüllt. Darin lag die abgebrochene Krücke eines eisernen Feuerhakens. Die Heizung erfolgte vom mittleren Raum aus durch eine 42 cm breite und 50 cm hohe Heiztüre mit Tuffgewölbe (wovon ein Keilstein noch erhalten war). Da diese Türe ziemlich weit nach Norden verschoben lag, waren die Platten des davorliegenden Rechteckpfeilers dementsprechend an einer Kante etwas abgeschrägt. Es scheint aber, dass die Heizung ursprünglich von Norden her, direkt aus dem Wohnhaus, erfolgt ist, denn es fand sich in der Nordwand eine nachträglich vermauerte Öffnung von 44 cm Breite; ebenso scheint der Raum zwischen den 4 Rechteckpfeilern erst später ausgemauert worden zu sein; das unregelmässige Mauerwerk ruht auf 24 z. T. zerschlagenen Heizpfeiler-Rundplättchen, die wabenzellenartig als unterste und zweitunterste Lage neben- und aufeinander gelegt waren. Offenbar hatten sie vordem auch 2 Pfeiler zu je 12 Stück gebildet.

Auf der Ostseite ruhte bei der Ausgrabung eine Steinlage des Mauerwerkes direkt auf den hier nur aus 5 Tonplatten bestehenden Pfeilerchen; es ist aber nicht ausgeschlossen, dass hier die Mauer erst später in dieser Weise sich verschob. Sie war auf dieser Seite stark zerstört, so dass sie auch keine Anzeichen für eine allfällige Treppe aus dem Mittelraum in den Warmbaderaum ergab. Dieser liegt nämlich mit seinem Mosaikboden 1 m höher.

Wo die Warmbadewanne gestanden habe, war nicht mehr auszumachen, da der gesamte schwebende Boden bis auf den kleinen Mosaikrest zerschlagen ist.

Viele Tubuli- und Verputztrümmer lagen im Schutt des Kaltbaderumes; es sah so aus, als ob bei der Plünderung des Warmbades die störenden Abfälle hier herunter geworfen worden wären. Darunter fanden sich Dachziegelplatten mit abgeschlagenen Leisten und Kalk-

verputzt, die offenbar zu einer Deckenverkleidung gehörten. Der besenwurfartig aufgetragene weisse Kalk ist nämlich manchmal in kraterartigen kleinen Ringen aufgetrocknet, was nur möglich ist, wenn dies in hängender Lage, also an einer Decke geschieht. Von den andernorts zur Befestigung solcher Deckenplatten verwendeten T-förmigen Krampen wurde 1 Stück gefunden. Wir wissen nicht, welcher Raum so ausgestattet war.

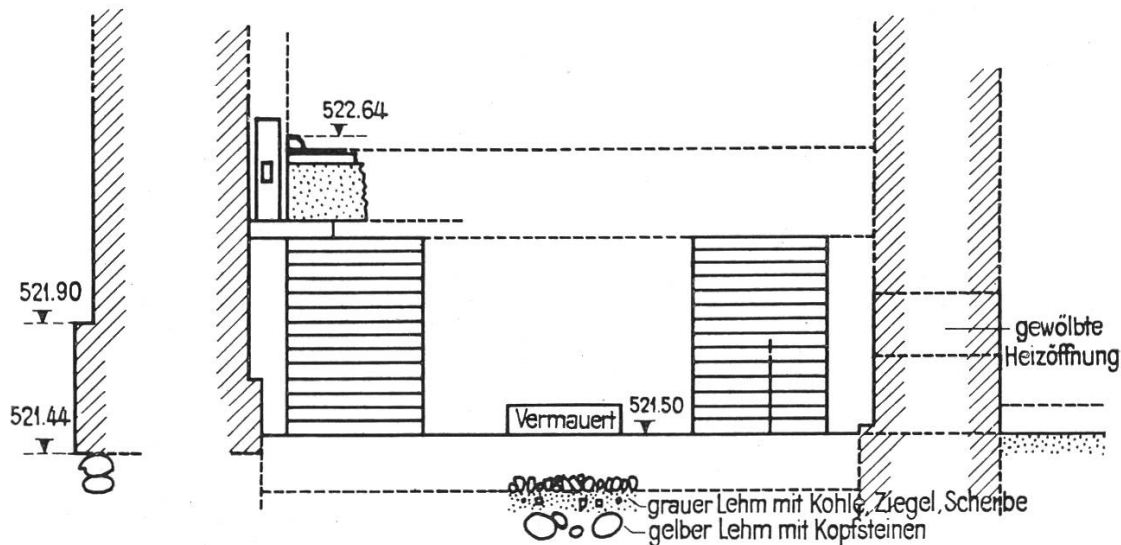


Fig. 6 Hypokaustquerschnitt

Dafür lagen im Schutt 3 innere Wasserbassin-Ecken aus rotem Beton, so dass das Vorhandensein solcher Wannen gesichert ist.

Die südliche Hofmauer hat an die Südostecke des Wohnhauses keinen Anschluss. Wegen eines Baumes war ihr Aufhören nach Westen zu nicht genau zu ermitteln. Offenbar ging hier ein Tor direkt in den Hof hinein.

Infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit war es nicht mehr möglich, im weiteren Umkreis des Gebäuderechteckes oder in der Hofmitte Untersuchungen zu machen. Am 16. März war alles wieder zugedeckt.

Die Keramikfunde könnten enttäuschen, wenn man bloss ihre gründliche Zerstörung und Zerstreung über das ganze Areal betrachtet. Es lässt sich allerdings kein einziger Fundgegenstand ganz zusammensetzen. Entweder muss die Zerstörung der Villa mit fanatischer Gründlichkeit erfolgt sein, oder — was eher zutreffen wird — die Ruine ist immer und immer wieder nach brauchbaren Dingen durchwühlt worden, bis uns Zuletztgekommenen wirklich nur noch die Scherben blieben.

Dagegen ist der Formenreichtum erstaunlich. Eine genaue Sichtung der Scherben wird wohl an die 200 Einzelgefässe konstatieren können. Da gibt es grosse braune Kugelamphoren, gelbliche und rötliche Spitzamphoren, verschiedene Reibschalen, Krüge und Schalen aus rotem, gelbem, grauem und grauschwarzem Ton. Die einheimische Töpferei ist vertreten mit groben Kochhüfen, die vom Rand weg über den Leib mit einfachem oder rechtwinklig gekreuztem Strichmuster verziert sind und einen altertümlichen Eindruck machen. Dagegen können La-Tène-artige Randformen ebensogut viel später sein, da sich bekanntlich auf dem Land die Stilformen oft sehr lang halten. Jedenfalls lag solches Geschirr durchaus zusammen mit römischem. Rätische Ware mit braungelbem Firnis und den bekannten Rillen, innen wie silberglänzend, kam auch vor, ebenso die graue Ware mit eingestempelten oder geritzten Reihemustern. Die Terra sigillata, obwohl mit mindestens 20 Stück vertreten, hat trotz ihrem Namen ausser einem unleserlichen keinen Stempel geliefert, dagegen mehrere Bruchstücke von Tassen, Schalen und Platten (Bodenstücke und Ränder). Die Stilproben gehen vom strengstilisierten Rankenmuster und von der geometrischen Einteilung des beginnenden 1. Jh. n. Chr. (nach Hrn. Dr. R. Laur, Basel) bis zu den plumpen Tierfiguren der spätern Zeit. Auf einem feinen grauen Scherben sind noch die Beine eines Gladiatoren- oder Ringerpaares in Relief erhalten. In seiner vorläufigen Auskunft bezeichnet Herr Dr. Laur die durch die Keramik bestimmte Zeitspanne als „augusteisch bis 3. Jh.“.

Glas ist vielfach als Fensterglas und von etwa 10 Gefässen da; ein robustes Henkelstück gehörte wohl zu einer viereckigen Flasche. Am bedeutendsten ist ein kleines Stück sog. Millefioriglas. Im ganzen besteht grosse Ähnlichkeit von Keramik und Glas zwischen hier und dem Fundplatz Schäublin.

Eisen gibt es hauptsächlich in der Form von Nägeln (bis 25 cm lange Balkennägel aus dem Hof), als Scharnier, Ringe, abgebrochene Messer und Pfeilspitze, als Tonplattenhaken (s. o.), Ofenkrücke und Hufeisen.

Bronze war selten: der stark verwitterte und zerdrückte Bogen einer Scharnierfibel, ein Scharnierstück von einem Möbel, zwei kleine Bronzebleche, ein Ring (etwa wie ein Vorhangring), eine Nadel, eine flache runde Brosche mit Scharnier und ehemaligem Schmelzbelag, und ein Kupferas Domitians.

Silber ist vielleicht der Randbelag der eben erwähnten Brosche, dazu kommt der Denar des Alexander Severus.

Knochen lagen überall zwischen den Scherben, so schon im ersten Suchgraben Wirbel und Kinnbacken eines Rindes, dann immer wieder zerschlagene oder angeschnittene Röhrenknochen vom Rind und kleineren Tieren, Zähne und Hauer vom Schwein, schliesslich das Rosenstück eines Hirschgeweihes.

Alles in allem: ein grosses Trümmerfeld, das aber die Untersuchung wohl gelohnt hat. Es ergab nicht nur eine reiche Menge

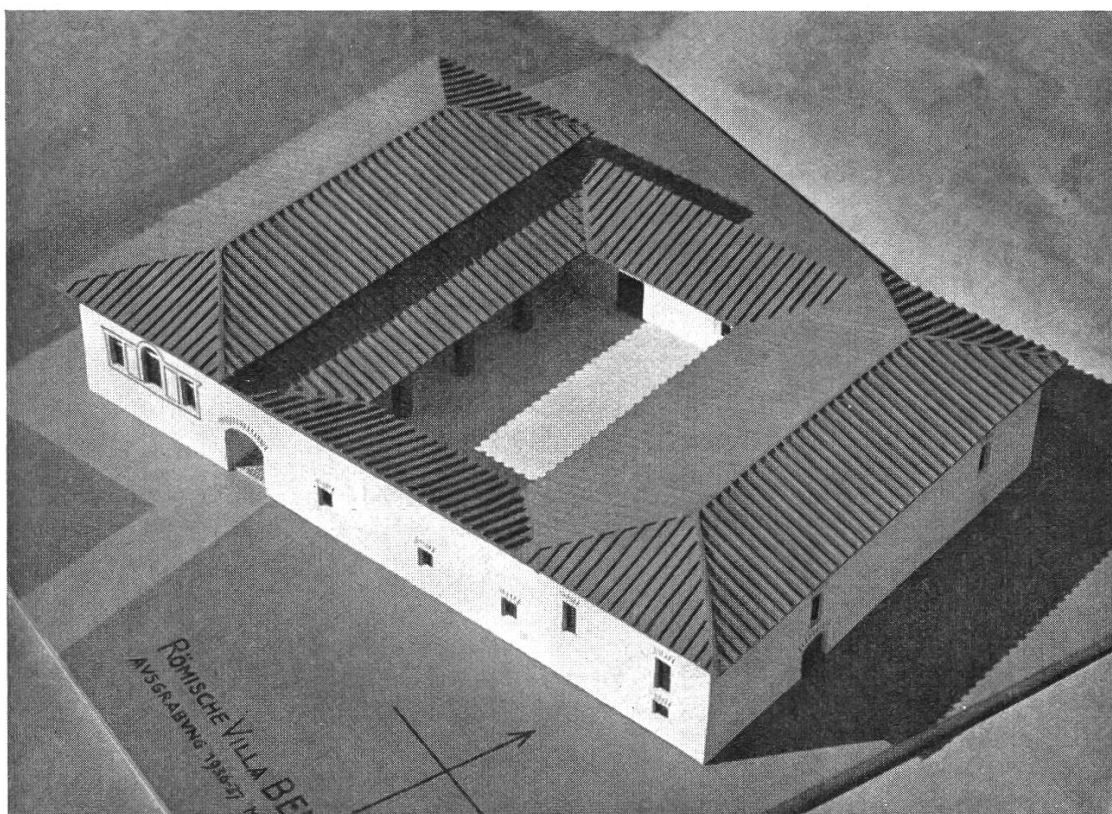


Fig. 7 Rekonstruktionsmodell

Aus S. G. U. 1937

von Keramikformen, die besonders in ihrem Nebeneinander noch aufschlussreich werden können, sondern auch wesentliche Stücke einer klar und praktisch eingerichteten Badeanlage mit verschiedenen interessanten Einzelheiten. Vor allem aber haben wir einen Grundriss erhalten, der nicht nur durch seine einfache geometrische Konstruktion auffällt (wahrscheinlich aus der Hälfte und dem Drittel der Grundlinie) und in seiner klaren Raumverteilung eine Rekonstruktion im Modell erlaubt, sondern auch im Blick auf das italische Haus und auf die Kolonistenbauten in Gallien und Germanien ein wichtiges Glied in der Entwicklung der Landvilla darstellt.

Manches blieb unklar: Vorrömisches, Umbauten, Art der Zerstörung. Doch ist wahrscheinlich, dass das bei Gottlieb Schäublin gefundene Gebäude ein Nebenbau unserer Villa und ein von dort nördlich laufendes Mauerstück die Umfassung des Hofgutes ist.

Nicht vergessen sei das freundliche Entgegenkommen der drei Grundbesitzer, denen wir während eines Vierteljahres das Unterste zuoberst kehrten; es sind die Herren Karl Roppel, Ernst Degen und Lehrer Kellenberger. Vollen Dank verdient auch die sorgfältige und verständnisvolle Arbeit der fünf Familienväter, die auch Schnee und Nässe und die dementsprechende Anhänglichkeit des Bodens nicht scheuten. Ihnen ist durch die Bemühungen der Altertumskommission ein hochwillkommener Winterverdienst zugekommen, wofür ebenfalls gedankt sei. An eigentlichen Ausgrabungskosten sind so 1202.40 Fr. ausbezahlt worden. Die Planaufnahme geschah durch das Hochbauinspektorat, insbesondere durch Herrn L. Froidevaux, die Photographien 12 × 19 cm machte Herr Arnold Seiler in Liestal, die tägliche Überwachung auf dem Platz besorgte in Verbindung mit Herrn Dr. Schmassmann der Autor.

(Kurzbericht samt Grundriss und Modellansicht siehe Jahresbericht 1937 der S.G.U. pag. 85 Abb. 22 und Taf. XI Abb. 2).